

Zur Puralismus-Debatte in Deutschland: Unterschiedliche Wissenschaftsverständnisse im Vergleich

Stademann, Inga; Cremer, Julia C.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stademann, I., & Cremer, J. C. (2020). *Zur Puralismus-Debatte in Deutschland: Unterschiedliche Wissenschaftsverständnisse im Vergleich*. (ExMA-Papers, 42). Hamburg: Universität Hamburg, Fak. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, FB Sozialökonomie, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69097-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Inga Stademann und
Julia C. Cremer

**Zur ökonomischen Pluralismus-
Debatte in Deutschland:
Unterschiedliche Wissenschafts-
verständnisse im Vergleich**

ZÖSS
ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE
UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

ExMA-Papers
ISSN 1868-5005/42
Exemplarische Master-
Arbeiten
Hamburg 2020

Zur ökonomischen Pluralismus-Debatte
in Deutschland: Unterschiedliche
Wissenschaftsverständnisse im Vergleich

Inga Stademann und Julia C. Cremer

ExMA-Papers
ISSN 1868-5005/42
Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien
Universität Hamburg
Juli 2020

Impressum:

Die hier aufgeführten ExMA-Papers (Exemplarische Master-Arbeiten) setzen sich (vornehmlich) aus ausgewählten Lernwerkstatt-, Master-, Bachelor- oder Seminararbeiten von Studierenden des Masterstudiengangs ‚Arbeit, Wirtschaft, Gesellschaft – Ökonomische und Soziologische Studien‘ und des Bachelorstudiengangs Sozialökonomie zusammen, die aufgrund ihrer exemplarischen Interdisziplinarität oder Qualität als Vorbild für andere Arbeiten gelten können und deshalb publikationswürdig sind.

Herausgeber/Redaktion:

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)

Florian.Lampe@uni-hamburg.de

Fachbereich Sozialökonomie

Universität Hamburg – Fakultät WISO

Welckerstr. 8

D – 20354 Hamburg

Download der vollständigen ExMA-Papers:

<https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/heise/zoess/publikationen/exma-papers.html>

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Theoretische Grundlagen	2
2.1. Vorüberlegungen	2
2.2. Wissenschaftlicher Pluralismus.....	5
2.3. Wirtschaftswissenschaftlicher Pluralismus	6
2.3.1. Ontologischer Pluralismus	7
2.3.2. Epistemologischer Pluralismus	8
2.3.3. Methodologischer Pluralismus	8
2.3.4. Methodischer Pluralismus.....	9
2.3.5. Theoretischer Pluralismus	10
2.3.6. Paradigmatischer Pluralismus.....	10
2.4. Zustand der Wirtschaftswissenschaften	11
2.5. Zwischenfazit	12
3. Positionen.....	13
3.1. Johannes Becker	13
3.1.1. Pluralität vs. Pluralismus.....	14
3.1.2. Plurale Forschung - monistische Lehre?	16
3.1.3. Wer legitimiert Wissen?	17
3.2. Silja Graupe und der Einflussfaktor ökonomische Bildung.....	18
3.2.1. Bedeutung und Beschaffenheit der ökonomischen Bildung	18
3.2.2. Die Bedeutung von ökonomischen Frames.....	21
3.2.3. Eine andere ökonomische Bildung ist möglich	23
4. Fazit	24
Literaturverzeichnis	27

1. Einleitung

Seit Jahrzehnten diskutieren Expert*innen der Ökonomik darüber, wie plural die Forschung eigentlich ist oder sein sollte. Seit der Finanzkrise 2007/2008 sind die kritischen Stimmen diesbezüglich wieder lauter geworden. Nicht zuletzt aufgrund dessen, dass selbst führende Ökonom*innen nicht in der Lage waren die Krise vorauszusagen. Seither formiert sich auch in der Studierendenschaft ein Widerstand gegen die klassische Lehre. Sie bemängelt die Einseitigkeit und den fehlenden Pluralismus innerhalb der Universitäten. Diverse Studien zeigen, dass nur wenige unterschiedliche Lehrbücher als Grundlage für Vorlesungen verwendet werden, die zudem als weltfremd und standardisiert beurteilt werden. Dies führt zu einer starken Angleichung der Lehre in den meisten Universitäten (Graupe 2016: 19). Aber nicht nur diese Beobachtung unterstützt den Vorwurf der Einseitigkeit. Ebenfalls wird ein fehlender Realitätsbezug und eine kritische Betrachtung ökologischer und sozialpolitischer Aspekte innerhalb der Disziplin vermisst (Peukert 2018: 87). Während und nach der Finanzkrise geriet die Ökonomik daher unter Druck, da einige Expert*innen den vorherrschenden Mainstream-Ökonom*innen eine Mitschuld an der Entstehung der Krise gaben (Dürmeier, 2012: 6). So stellten Stefan Pühringer und Katrin Hirte in einer Studie eine ausgeprägte Machtkonzentration auf wenige Volkswirtschaftler*innen fest, die eng mit politischen Entscheidungsträger*innen verstrickt sind. Sie zeigen dadurch eine weitere Verfestigung neoliberaler Strukturen in Politik und Wirtschaft auf (Pühringer & Hirte 2014: 100). Jedoch gibt es auch gegenläufige Stimmen, die einerseits vor den Gefahren von zu viel Pluralismus warnen und diesen als Zustand der wissenschaftlichen „Unreife“ wahrnehmen oder andererseits einen schon vorhanden pluralen Zustand der Ökonomik beschreiben (Becker, 2017: 835).

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es daher, einen wissenschaftstheoretischen Rahmen für diese andauernde Pluralismus-Debatte aufzuarbeiten und zwei gegensätzliche Positionen dahingehend zu analysieren. Somit soll die Frage beantwortet werden, wie sich unterschiedliche Wissenschaftsverständnisse in der ökonomischen Pluralismus-Debatte einordnen lassen.

Hierfür wird zunächst in Kapitel 2, basierend auf der Arbeit „Defining economic pluralism: ethical norm or scientific imperative“ von Arne Heise (2017), ein theoretischer Rahmen zur anschließenden Analyse geliefert. Wir beginnen mit einer Abgrenzung und Definition des Pluralitäts- und Pluralismusbegriffs. Dabei beziehen wir uns auf Unterschiede innerhalb der Methodologie, der Epistemologie und der Methodik. Wir greifen das Argument auf, dass Paradigmenmonismus trotz Methoden- und Theorienvariationen herrschen kann. Ebenfalls nennen wir Beispiele, wo der Versuch Pluralismus zu schaffen fehlgeschlagen ist, da das vorherrschende Paradigma nicht verlassen wurde. Anschließend analysieren wir in Kapitel

3 auf Basis eines Zeitgesprächs des Wirtschaftsdienstes von 2017 die Positionen von zwei Ökonom*innen zum aktuellen Zustand der Volkswirtschaftslehre und der Wirtschaftsforschung: Johannes Becker und Silja Graupe. Das Wissenschaftsverständnis der beiden Positionen wird somit, aufbauend auf der theoretischen Fundierung, eingeordnet und verglichen. Dabei fokussieren wir uns auf die Verwendung eines einheitlichen Pluralismusbegriffs, hinterfragen ein gemeinsames Verständnis dessen und greifen Heises (2017) Argumentationsketten auf, die zeigen sollen, dass in den Wirtschaftswissenschaften ein Paradigmenmonismus vorliegt. Durch die Analyse der Position von Silja Graupe wird ferner auf die Rolle der ökonomischen (Aus-)Bildung für diesen Zustand der Ökonomik eingegangen. Kapitel 4 schließt mit einem Fazit der Analyse.

2. Theoretische Grundlagen

2.1. Vorüberlegungen

Seit Jahrzehnten lässt sich die Dominanz eines Paradigmas und weniger, eng verflochtener Denkschulen innerhalb der Ökonomik beobachten. Die Mikroökonomik basiert dabei vor allem auf der Neoklassik, wohingegen die Makroökonomik insbesondere den New Economic Consensus lehrt (Peukert 2018: 4). Es werden nur wenige andere Denkschulen erwähnt oder ausführlich thematisiert. Aufgrund dieser einseitig dominierten Lehre, haben sich auch in der Wissenschaft nur wenige ontologische und epistemologische Sichtweisen manifestiert (Heise, 2017: 6).

In der Mainstream-Ökonomik hat sich der Positivismus als Methodologie durchgesetzt. Ursächlich dafür waren jedoch nicht etwa gemeinsame Diskussionen und Überlegungen von Wissenschaftstheoretiker*innen, sondern vielmehr der Druck einer wachsenden Konkurrenz aus den USA (Heise 2017: 19ff). Die Vereinigten Staaten galten als dominierend innerhalb der Profession, weshalb versucht wurde ein angemessenes Gegengewicht zu schaffen (Sent 2006: 83). Dabei ging es den Wirtschaftswissenschaften zuvor lange um ein gesellschaftliches Verstehen und um eine politische Einflussnahme auf aktuelle Entwicklungen, die durchaus von Werturteilen geprägt war. Nach den beiden Werturteilsstreiten wandelte sich die Ökonomik. Sie bewegte sich weg von normativen Erklärungen und soziologischen Aspekten, hin zu objektiven Erklärungen ganz nach dem Vorbild der Naturwissenschaften (Heise 2017: 20). Im Positivismus wird von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten ausgegangen, die eine Realität beschreiben. Besonderer Fokus wurde daher auf Statistik und mathematische Modelle gelegt, die als objektiv gelten und frei von Werturteilen sein sollen. Während zuvor politische Einflussnahme eine große Rolle spielte, ging es nun vordergründig um

„freie Märkte“ und die Ablehnung staatlicher Interventionen (Sent 2006: 83). Jetzt wurde ein Nicht-Eingreifen des Staates in wirtschaftliche Prozesse unterstützt. Mit dieser Entwicklung hin zum Positivismus, wurde es immer wichtiger zwischen Wissen und Nicht-Wissen zu unterscheiden und eine methodologische Fundierung zu schaffen. Der Anspruch an die Disziplin war, neues Wissen zu schaffen, dass objektiv und frei von normativen Einflüssen ist. Voraussetzung dessen ist das „One world, one truth“-Prinzip, wonach es für Phänomene nur eine einzige richtige Erklärung geben kann, die unabhängig vom Betrachtenden ist. Diese Behauptung wird jedoch sowohl von Relativist*innen als auch von Konstruktivist*innen bestritten. Relativist*innen kritisieren, dass es für eine Welt immer mehrere Erklärungen gibt. Konstruktivist*innen dagegen heben die Abhängigkeit der Welt vom Beobachtenden hervor. Weitere Ausführungen sind nötig, um auf die Gegenargumente einzugehen (Heise 2017: 21): Eine Realität besteht aus mehreren Elementen und Verbindungen, die in *geschlossenen Systemen* alle miteinander verbunden und klar beschreibbar sind, und deren Entwicklung deterministisch ist. Somit sind diese Systeme komplett analysierbar. Das Gegenteil liegt bei einem *offenen System* vor, welches sich daher nicht so einfach analysieren lässt. Sie müssen durch ihre Komplexität mit ontologischen Zuschreibungen abstrahiert werden. Durch Annahmesetzungen lassen sich diese Systeme aber oftmals in geschlossene Systeme umsetzen (Heise 2017: 22). Wenn nun also unsere eigene Welt als offenes System verstanden wird (Dow et al. 2005: 10), dann gibt es nicht nur eine einzige Erklärungsmöglichkeit. Es kann verschiedene Repräsentationen geben, die alle in Konkurrenz treten sollen. Nacheinander muss nun zwischen ihnen diskriminiert werden, sodass schlussendlich die Erklärung mit der geringsten Fehlerwahrscheinlichkeit erhalten bleibt. Somit sind die methodologischen Erfordernisse des Positivismus eine Bedingung für den Monismus (Heise 2017: 22ff). Dabei wird akzeptiert, dass nur wenige abstrakte Variablen eine komplexe Realität beschreiben (Hovenkamp 1990: 817).

Der Positivismus benötigt eine Methodik, die einer Aussage das wissenschaftliche Gewicht der Erkenntnis verleihen kann. Oftmals wird die Deduktion verwendet um ‚analytische Urteile *a priori*‘ herzuleiten. Diese weist jedoch das Induktionsproblem auf. Die gewonnenen Urteile können nie endgültig bestätigt werden. Um eine Hypothese endgültig zu bestätigen, müssten unendlich viele Tests durchgeführt werden (Hovenkamp 1990: 827). Die Anzahl an Tests und Daten ist jedoch endlich. Daher gibt es nie gesichertes Wissen, sondern nur Vermutungswissen. Entscheidend dabei ist, dass dieses Vermutungswissen stetig kritisch getestet wird, sodass sich schlussendlich das „beste“ Wissen durchsetzt (Heise 2017: 23). Die Aussagen dieses Wissens müssen daher immer testbar und eindeutig nachvollziehbar sein.

Dabei gibt es jedoch unterschiedliche Probleme. Zum einen entwickeln Ökonom*innen Hypothesen, die oft nicht falsifiziert werden können und dabei eher wertenden Erklärungen ähneln (Hovenkamp 1990: 824). Zum anderen besteht die Problematik, dass viele Theorien nicht verworfen werden, weil Aussagen, die durch den Test falsifiziert wurden, im Nachhinein angepasst werden. Die Verifikation von Hypothesen scheint zudem des Öfteren eher ein oberflächliches Suchen nach Daten zu sein, die die eigentliche Aussage zumindest nicht falsifizieren, aber eben auch nicht herausfordern (Hovenkamp 1990: 822). Eine wichtige Anforderung an wissenschaftlicher Forschung besteht jedoch in der Aufgabe, Theorien und Hypothesen stetig und rigoros zu testen. Kritiker*innen werfen der Mainstream-Ökonomik dabei vor, diesen so wichtigen Schritt oftmals zu vernachlässigen. Ebenfalls darf auch nach umfangreichen Tests die überprüfte Hypothese nicht als verifiziert betrachtet werden. Trotz dessen wird nicht-falsifiziertes Wissen oftmals als feststehende Gesetzmäßigkeit behandelt, obwohl es diesen Status aus wissenschaftlicher Sicht niemals erreichen kann (Graupe 2016: 24).

Ein weiteres Problem ist, dass insbesondere in der Lehrbuchwissenschaft die erkenntnistheoretischen Grundlagen verwischt werden und somit der Eindruck von naturgegebenen Wahrheiten vermittelt wird (Graupe 2016: 27). Ebenfalls lässt sich argumentieren, dass Wertneutralität generell angezweifelt werden kann. Die Durchsetzung und Anerkennung einer einzigen Wissenschaftstheorie, die hier in Form des Positivismus vorliegt, scheint ideologisch bedingt zu sein und kann nur schwerlich als wertneutral postuliert werden (Peukert 2018: 86). Der hochgelobte Wissenschaftsanspruch der Ökonomik sollte also mit Vorsicht behandelt werden. Ein methodologischer Monismus muss daher immer kritisch betrachtet werden. Mit der Entwicklung hin zum Positivismus als vorherrschende Erkenntnistheorie hat sich auch die Neoklassik (im weitesten Sinne) als Paradigma durchgesetzt. Neben dem Fokus auf mathematischen Modellen und Statistik, sind Konzepte wie der methodologische Individualismus, die Rationalitätsannahme, Gleichgewichte und das Knappheits-Problem entscheidende Konzepte innerhalb der Mainstream-Ökonomik (Peukert 2018: 4). Insbesondere nach der Finanzkrise 2007/08 entstand innerhalb der Profession für kurze Zeit die Bereitschaft Theorien anderer Denkschulen aufzugreifen (Pühringer & Hirte 2014: 86). Trotz der Übernahme einiger heterodoxer Konzepte wie des Postkeynesianismus blieb die Mainstream-Ökonomik jedoch weitestgehend unberührt. Das bestehende, vorherrschende Paradigma wurde oftmals nicht verlassen. Zum Mainstream zählen laut der Definition von Helge Peukert (2018) im weitesten Sinne: die Neoklassik vor Keynes, die Neoklassische Synthese, der

Monetarismus, die Walrasianische Ungleichgewichtsansätze, die Neuklassik und Real-Business-Cycle-Schule (RBC), der Neukeynesianismus, das Neue Konsensmodell, die neue neoklassische Synthese bzw. New Consensus Macroeconomics, Teile der Verhaltensökonomie, die Neuroökonomie, Teile der Komplexitätsökonomie, Neue Institutionenökonomie, Teile des Österreichischer Ansatz und die Informationsökonomie (Peukert 2018: 4ff). Ein gemeinsamer Fokus innerhalb dieses Paradigmas liegt auf der Gleichgewichts- und Stabilitätsannahme. Durch leicht veränderbare Annahmen erreicht die Mainstream-Ökonomik jedoch eine gewisse Flexibilität, die es ermöglicht Konzepte anderer Denkschulen bis zu einem gewissen Grad mit abzudecken (Peukert 2018: 12). Solange das bestehende Paradigma jedoch nicht verlassen wird und auf unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Ebenen ein Monismus vorherrscht, kann sich die Wissenschaft und Lehre nicht als plural bezeichnen. Dies wird im folgenden Kapitel näher thematisiert.

2.2. Wissenschaftlicher Pluralismus

Ein großer Teil der Pluralismus-Debatte dreht sich darum, dass es verschiedene Arten von Pluralismus gibt und unterschiedliche Positionen darüber, was unter dem Terminus „wissenschaftlicher Pluralismus“ überhaupt zu verstehen ist. Daher wird im Folgenden ein Idealtypus des Pluralismus Begriffes definiert und verschiedene Pluralismus-Arten voneinander abgegrenzt.

Unter wissenschaftlichem Pluralismus wird allgemein die „Vielfalt unterschiedlicher Lehrmeinungen“ verstanden. Diese Vielfalt bedeutet im Idealfall, dass ein Zugang zu allen vorherrschenden Ansätzen existiert. Des Weiteren besteht eine Hierarchiefreiheit zwischen unterschiedlichen Ansätzen, solange sie den Grundelementen des wissenschaftlichen Arbeitens, wie z.B. dem logischen Argumentieren oder einer empirischen Methodologie folgen. Hierarchiefreiheit bedeutet in diesem Sinne auch, dass die Ansätze die gleichen Möglichkeiten hinsichtlich Lehre, Forschung, Finanzierung und Publikationen haben. Dies ist insbesondere elementar, da es sich bei Wissenschaft um einen sozialen Prozess mit Normen, Regeln und kollektiven Phänomenen handelt, der durch Machtstrukturen und Eintrittsbarrieren geprägt ist und bei dem nicht etwa wie im idealen Diskurs nach Jürgen Habermas das bessere Argument gewinnt (Dürmeier, 2012: 4-5).

Der Begriff „Pluralismus“ ist von ähnlichen Termini abzugrenzen. Während „Pluralität“ einen normunabhängigen Zustand beschreibt, in dem verschiedene Theorien bestehen, bezeichnet „Pluralisierung“ einen Veränderungsprozess vom Zustand der Singularität zu einem Zustand der Pluralität. „Pluralismus“ hingegen geht über eine einfache Vielfalt hinaus und ist im Gegensatz zu Pluralität normativ zu verstehen. Ihn kennzeichnet sowohl eine

quantitative als auch eine qualitative¹ Erweiterung der Elemente (Heise, 2017: 25). Bowles und Carlin (2020: 39-41) unterscheiden zwischen zwei Varianten von Pluralismus: Beim „Pluralismus durch Juxtaposition“ liegt der Fokus verschiedener Ansätze auf ihrer unterschiedlichen Art und Weise Wissen zu erlangen und zu nutzen. Dies kann dazu dienen, Aspekte aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, birgt aber auch die Gefahr, sich weniger mit inhaltlichen Themen zu befassen. Außerdem kann dies dazu führen, dass es keinen gemeinsamen analytischen Kern innerhalb einer Wissenschaft gibt. Beim „Pluralismus durch Integration“ hingegen, werden Erkenntnisse und Methoden verschiedener Denkschulen und Disziplinen in ein Paradigma mit einbezogen. Auf den Unterschied zwischen Denkschulen und Paradigmen wird im Folgenden noch eingegangen (Bowles & Carlin, 2020: 208f.). Es bestehen ferner unterschiedliche Auffassungen darüber, wie Paradigmen sich zueinander verhalten. Laut dem Wissenschaftsverständnis von Fleck (1935) und Feyerabend (1975) können mehrere Paradigmen innerhalb einer Wissenschaft parallel koexistieren. Dies ist laut Thomas Kuhn nicht möglich. Nach Kuhn kann immer nur ein vorherrschendes Paradigma bestehen, welches durch ein neues abgelöst werden kann (Dürmeier, 2012: 5-6).

2.3. Wirtschaftswissenschaftlicher Pluralismus

In diesem Unterkapitel wird thematisiert, wie es sich mit dem Idealtypus des Pluralismus-Begriff in den Wirtschaftswissenschaften verhält und welche Besonderheiten in dieser Disziplin vorherrschen. Dass in der Ökonomik eine deutliche Hierarchie zwischen verschiedenen Paradigmen und Denkschulen vorherrscht, verdeutlichen z.B. die bibliometrischen Studien von Kapeller (2010) (Dürmeier, 2012, S. 7-8). Diese belegen eine einseitige Kommunikation zwischen heterodoxen und orthodoxen Paradigmen. Sie weisen damit vorherrschende Asymmetrien und die Dominanz bestimmter Diskurse in der Ökonomik nach und widerlegen somit eine Hierarchiefreiheit, welche für einen Pluralismus notwendig ist. Diese einseitig begrenzte Debatte einerseits und die monopolistische Angebotsstruktur durch die neoklassische Dominanz der Lehrstühle und Publikationen andererseits, können laut Heise durchaus als ideologisch bezeichnet werden. Sie stehen somit einem pluralem und offenem wissenschaftlichen Diskurs gegenüber (Heise, 2019; Kapeller, 2010; Dürmeier, 2012). Auf den Zustand der Wirtschaftswissenschaften wird in Kapitel 2.4. noch einmal ausführlicher eingegangen. Für die folgenden Ausführungen ist weiterhin wichtig, dass in der ökonomischen Disziplin zwischen Denkschulen und Paradigmen zu differenzieren ist, auch wenn

¹ Qualitativ meint hier eine Unvergleichbarkeit der Elemente zueinander.

diese Begriffe in der Literatur häufig synonym verwendet werden. Verschiedene Denkschulen können innerhalb des gleichen Paradigmas koexistieren, in dem sie sich etwa auf der ontologischen und epistemologischen Ebene nicht voneinander unterscheiden oder den gleichen methodologischen Rahmen haben („Colander-Dissenter“ wie etwa die Österreichische Schule oder die Verhaltensökonomik). Die Existenz von unterschiedlichen Denkschulen ist der wohl verbreitetste Grad von ökonomischen Pluralismus (Dürmeier, 2012; Colander, Holt, & Rosser, 2004; Dow, 2004). Im Folgenden soll auf den unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Ebenen dargelegt werden, inwieweit ein Monismus oder Pluralismus wissenschaftstheoretisch begründet ist oder wäre. Die verschiedenen Ebenen stellen die Ontologie, die Epistemologie, die Methodologie, die Methodik, die Theorie und das Paradigma dar. Es wird außerdem auf den aktuellen Stand der Ökonomik auf den jeweiligen Ebene eingegangen (Heise, 2017).

2.3.1. Ontologischer Pluralismus

Die ontologische Ebene beschreibt das zugrunde gelegte wissenschaftstheoretische Weltbild eines Forschungsansatzes. Dieses implizite Weltbild beeinflusst, wie Konzepte verstanden werden und hat reale Auswirkungen auf die Forschung (Dow, 2004: 285). Die Ontologie definiert die grundlegende Struktur eines Forschungsparadigmas. Ein Teil der neoklassischen Ontologie (und auch der Colander-Dissenter) ist bspw., dass der Markt auf Tauschbeziehungen basiert, während hingegen dem Post-Keynesianismus Gläubiger-Schuldner-Beziehungen zu Grunde liegen (Heise, 2020). Den kritischen Realismus zeichnet die binäre Klassifikation der Ontologie in offene bzw. geschlossene Systeme aus. Verschiedene Denkschulen können hierbei die gleiche Ontologie teilen und innerhalb dieser unterschiedliche Fragen stellen (Dow, 2004: 285).

Ein ontologischer Monismus ist begründet, wenn von einer singulären sozialen Realität in einem geschlossenen System ausgegangen wird. Wird dies, also das „*one-world-one-truth*“-Prinzip zurückgewiesen, so bedarf es eines ontologischen Skeptizismus, Relativismus oder eben Pluralismus. Diese drei unterscheiden sich insofern, als dass beim Skeptizismus und Relativismus die Existenz von absoluten Wahrheiten per se abgelehnt wird. Im Pluralismus hingegen kann eine absolute Wahrheit existieren, welche aber von Wissenschaftler*innen nicht zweifelsfrei erklärt werden kann. Da seit der postmodernen Wende durch den kritischen Realismus die Möglichkeit einer singulären Wahrheit als nicht mehr möglich erachtet wird, ist ein ontologischer Monismus wissenschaftstheoretisch nicht gerechtfertigt (Dürmeier, 2012: 4; Heise, 2017: 26).

2.3.2. Epistemologischer Pluralismus

Bei der epistemologischen Ebene handelt es sich um die axiomatische Dimension eines Paradigmas, also die Annahmen, die an den Untersuchungsgegenstand gestellt werden. Diese Annahmen oder Axiome bauen auf der Ontologie auf und ihre Auswahl beinhaltet Werturteile (Heise, 2019). Hinsichtlich der Annahmen unterscheidet Imre Lakatos (1968) zwischen „Core“ und „Belt“ Annahmen. Der tauschtheoretische *Core* der Neoklassik ist, laut Heise (2007) 1. das Bruttosubstitutionsaxiom, 2. das Rationalitätsaxiom und 3. das Ergodizitätsaxiom. Verschiedene Denkschulen innerhalb des neoklassischen Paradigmas, wie z.B. die Verhältnissökonomik lassen diese *Core*-Annahmen unangetastet. Sie ändern lediglich die Annahmen des *Protective Belts* und stellen somit keinen epistemologischen Pluralismus dar, welcher durch eine Vielzahl an unterschiedliche *Core*-Annahmen gekennzeichnet wäre.

Ein Monismus in den *Core*-Annahmen ist begründet, wenn *a priori* zweifelsfrei alle Elemente und Beziehungen des Untersuchungsgegenstandes bekannt sind und die soziale Realität diesen entspricht. Demnach müsste es sich auf ontologischer Ebene um ein geschlossenes System handeln. Sobald es Unsicherheiten über die genaue Beschaffenheit des Untersuchungsgegenstandes gibt, dieser als ein offenes System verstanden wird und es demnach nicht eine „beste Epistemologie“ gibt, welcher alle zustimmen, bedarf es eines epistemologischen Pluralismus. Ein epistemologischer Pluralismus weist eine allgemeingültige Axiomatik zurück. Hierbei ist auch die Hierarchie-Freiheit zwischen konkurrierenden Erklärungssystemen und ihren unterschiedlichen *a priori* Annahmen elementar. Der aktuelle monistische Zustand der Ökonomik, in dem die genannten *Core*-Axiome Vorrang haben, und andere Erklärungssysteme abgelehnt werden, lässt sich somit wissenschaftstheoretisch nicht begründen. Während ein epistemologischer Pluralismus aus einem ontologischem Pluralismus folgt, da unterschiedliche Weltbilder zu unterschiedlichen Modellannahmen führen, rechtfertigt ein ontologischer Monismus noch keinen epistemologischen Monismus (Heise, 2017: 26-27; Heise, 2007; Heise, 2019: 1-3; Dow, 2004: 281).

2.3.3. Methodologischer Pluralismus

Die methodologische Ebene definiert das Verfahren eines Paradigmas, mit dem Wissen von Irrtum bzw. Nicht-Wissen unterschieden bzw. abgegrenzt wird. Dies ist insbesondere wichtig, um einem aufklärerischen Anspruch gerecht zu werden und Wissenschaft von Mythen und Ideologien abzugrenzen (Dürmeier, 2012: 4-5). Hier legt vor allem die positivistische Ökonomik den Maßstab, dass etwa Historismus oder die Beschreibung von Phänomenen, wie es etwa in der „österreichischen Schule“ oder der „historischen Schule“ üblich ist, nicht

ausreichend sind, um Wissen zu generieren. Es existiert zwar ein breites Feld an „Anti-Positivismus“, diese haben aber kaum eine einheitliche methodologische Position. Dennoch werden in der Ökonomik diese Differenzen häufig ignoriert, auch wenn Ökonom*innen laut Nelson, Megill, & McCloskey (1987) „do not and cannot practice what they preach“ (Beed, 1991). Der positive Fallibilismus besagt, dass Wahrheiten nicht bewiesen, Irrtümer aber ausgeschlossen werden können. Hier unterscheidet Dow (2004) zwischen einer „alten Methodologie“, nach der eine Methodologie universal gültig ist und einer „neuen Methodologie“, die auch andere Alternativen akzeptiert. Eine Abkehr von einem methodologischen Monismus ist zu begründen, wenn auf ontologischer Ebene davon ausgegangen wird, dass keine objektive Wahrheit existiert, sondern lediglich eine soziale Realität (Relativismus, Konstruktivismus, Skeptizismus). Wenn allerdings keine objektive Wahrheit existiert, bedarf es auch keiner Demarkation zwischen Wissen und Irrtum. Dies würde zu einem *anything goes* führen, welches eine allgemeingültige Wissenschaftlichkeitsprüfung zurückweist. Dieses *anything goes* oder ein „radikaler Pluralismus“ ist sowohl aus logischer als auch praktischer Sicht nicht nachhaltig und bedeutungslos, da demnach kein wirkliches Wissen (in Abgrenzung zu Nicht-Wissen) existieren würde. Daher ist er von einem „strukturierten Pluralismus“ zu unterscheiden, der zwar verschiedene methodologische Ansätze erlaubt, aber dennoch Meta-Kriterien und Standards befolgt. Er lässt sich wissenschaftstheoretisch jedoch nicht begründen (Dow, 2004; Heise, 2017: 27-28; Heise, 2019).

2.3.4. Methodischer Pluralismus

Bei der methodischen Ebene handelt es sich um die verwendeten Techniken oder „Werkzeuge“, durch die erzielten Ergebnisse intersubjektiv nachprüfbar präsentiert werden. Ein Methodenmonismus lässt sich hierbei wissenschaftstheoretisch nicht begründen. Der positivistische Fallibilismus erfordert sowohl deduktive als auch induktive Methoden. Im weiteren Sinne existiert ein breites Spektrum an quantitativen und qualitativen induktiven Methoden innerhalb der Ökonomik und somit eine gewisse Methodenpluralität. Im engeren Sinne hat allerdings z.B. McCloskey (1985) gezeigt, dass quantitative Methoden und Mathematik andere wissenschaftliche Argumente ausschließen, da die Neutralität der Argumentation meist mit einer Mathematisierung gleichgesetzt wird. Eine daraus resultierende Methoden-Hierarchie hatte einen Standardisierungsprozess der Methoden im Mainstream bis hin zu einem „Methodenabsolutismus“ zu Gunsten von mathematischen Methoden zur Folge. Die dadurch entstehende Priorisierung von bestimmten Methoden, Ansätzen oder empirischen Beobachtungen widerspricht dem Pluralismus-Begriff. Dieser benötigt neben einer formalen

Deduktion auch die Anerkennung anderer Methoden, wie etwa der Abduktion, sozialer Experimente und der Narration (Dürmeier, 2012: 5-6; Heise, 2017: 28).

2.3.5. Theoretischer Pluralismus

Auf der theoretischen Ebene ist ein Monismus dadurch charakterisiert, dass von einem allumfassenden Modell ausgegangen wird, welches den Untersuchungsgegenstand komplett abbilden kann. Ein Pluralismus bedeutet hierbei die Notwendigkeit verschiedene Ansätze und Modelle zu nutzen, um alle Facetten abbilden zu können. Zwar existieren unterschiedliche Theorien wie z.B. die Arbeitsmarktökonomik oder die internationale Ökonomik, die unterschiedliche Inhalte betrachten, allerdings fehlt diesen Theorien eine Gegensätzlichkeit. Es handelt sich also nicht um eine qualitative Erweiterung. Da diese die selbe epistemologische und ontologische, monistische Basis haben, kann hier lediglich von einer Theorievielfalt und nicht von einem echten Pluralismus gesprochen werden. Ein komplexer Untersuchungsgegenstand wie die Ökonomik braucht zum Verständnis jedoch unterschiedliche theoretische Zugänge. Ein epistemologischer und ontologischer Pluralismus erfordert somit auch einen echten Theoriepluralismus (Heise, 2017: 28-29).

2.3.6. Paradigmatischer Pluralismus

Die paradigmatische Ebene knüpft an Thomas Kuhns Paradigmen-Begriff der *scientific revolution* an und lässt sich anhand der drei Dimensionen von Imre Lakatos' *scientific research programmes* beschreiben. Neben der bereits diskutierten epistemologischen und der methodischen Dimension, setzen sich Paradigmen aus einer dritte Dimension, nämlich die der geteilten Heuristiken, zusammen. Diese Heuristiken sind bestimmte Voraussetzungen oder Idealtypen, die innerhalb eines Paradigmas geteilt (positiv) oder abgelehnt (negativ) werden (Heise, 2017: 29-30). Heuristiken werden dabei nach Kuhn von der *scientific community* selbst festgelegt und jede*r paradigmatische Vertreter*in nimmt diese implizit an (Beed, 1991: 469-470). Während nach Kuhn ein Paradigma nur durch ein anderes abgelöst werden kann, können im Wissenschaftsverständnis von Fleck (1935) und Feyerabend (1975) mehrere Paradigmen gleichzeitig existieren (Dürmeier, 2012: 5). Das Wissenschaftsverständnis von Heise in Bezug auf den paradigmatischen Pluralismus scheint sich demnach Fleck und Feyerabend anzuschließen. Als Beispiel für ein anderes Paradigma, neben der neoklassischen Modellökonomik, ist etwa der Alt-Institutionalismus oder der Postkeynesianismus zu nennen. Darüber hinaus geht der Paradigmen-Begriff von Heise, im Gegensatz zu dem von Kuhn (Dow, 2010), über die Definition von Denkschulen und Lehrmeinungen hinaus (Dürmeier, 2012: 5). Denkschulen können demnach innerhalb des gleichen Paradigmas existieren, indem sie die gleichen Heuristiken teilen. Im Falle des Paradigmas der neoklassischen

Modellökonomik insofern, als dass der ontologische, marktorientierte und marktfreundliche Kern des DSGE (Dynamic Statistical General Equilibrium) Modells als positive Heuristik geteilt, oder zumindest nicht angegriffen wird (Heise 2018: 3). Dies ist ebenfalls bei den bereits erwähnten Colander-Dissentern der Fall. Heise bezeichnet diese als eine *Paradigmenvariation*, die bei gleichbleibender Heuristik Alternativen auf epistemologischer (zumindest hinsichtlich der *Belt*-Annahmen) oder auf methodischer Ebene ermöglichen. Für einen echten Paradigmenpluralismus ist ein epistemologischer Pluralismus notwendig, allerdings nicht hinreichend. Es bedarf daneben auch einer heuristischen Offenheit (Heise, 2017: 29-30).

Durch die Verknüpfung zwischen den verschiedenen Ebenen bzw. Dimensionen und der Tatsache, dass ein Paradigmen Monismus wissenschaftstheoretisch in einem ontologischen Monismus (*one world one truth*-Hypothese) begründet ist, führt eine Zurückweisung auf ontologischer Ebene zu einer Art Domino-Effekt. Ein paradigmatischer Pluralismus verbleibt somit als einzig adäquates ökonomisches Wissenschaftsmodell. Nichtsdestotrotz rechtfertigt dies laut Heise auf methodologischer Ebene kein *anything goes*. Wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn sollte immer von Nicht-Wissenschaftlichem abgegrenzt werden (Heise, 2017: 30-31).

2.4. Zustand der Wirtschaftswissenschaften

Die zuvor beschriebenen Unterscheidungen zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Ebenen, in denen Pluralismus auffindbar sein kann, dient als Grundlage für eine wissenschaftstheoretische Kritik an dem derzeit vorherrschenden Zustand innerhalb der Wirtschaftswissenschaften. Auf der einen Seite wird nun ein fehlender Paradigmenpluralismus innerhalb der Disziplin bemängelt und auf der anderen Seite wird ein fortschreitender Monismus als wünschenswertes Ziel einer reifenden und verbesserten Wissenschaft hervorgehoben (Heise, 2017: 26). Um diese scheinbar widersprüchliche Forderung an die Wirtschaftswissenschaften zu verstehen, definiert Arne Heise (2017) in seiner Arbeit diese Dualität, in dem er die Begriffe „Orthodoxie“, „Heterodoxie“ und „Mainstream“ nutzt (Heise, 2017: 26ff). Die Orthodoxie umfasst nach seinem Verständnis nur ein Paradigma, welches innerhalb der Disziplin die vorherrschende Heuristik darstellt. Als Heterodoxie werden alle anderen Paradigmen verstanden, die diese Heuristik ablehnen. Der Mainstream besteht laut Heise aus einer Erweiterung der in der Orthodoxie vorherrschender Heuristik mit der Kombination eines epistemologischen Pluralismus, welcher auch als *Paradigmenvariation* verstanden werden kann. Um die Orthodoxie nun als „Normalwissenschaft“ bezeichnen zu können, muss ein Paradigmenmonismus vorliegen, welcher höchstens eine Variation zulässt und

gleichzeitig heterodoxe Paradigmen ablehnt und als unreif oder unwissenschaftlich abwertet.

Unter anderem kommen Peukert (2018), Heise (2017), Graupe (2016), Dürmeier (2012), Colander, Holt und Rosser (2004) in ihren Arbeiten zu dem Schluss, dass eine neoklassische Volkswirtschaftslehre² innerhalb der Universitäten und der Forschung vorherrscht. Dies führt dazu, dass das in der Disziplin verfügbare Kapital (Forschungsaufträge, Aufmerksamkeit, Gelder, Unterstützung, etc.) nicht gerecht aufgeteilt und alternativen Denkschulen vorzuenthalten wird (Heise, 2017: 28; Graupe, 2016: 21). Die Forschung der genannten Autor*innen zeigt daher deutlich, dass kein Paradigmenpluralismus innerhalb der Wirtschaftswissenschaften vorliegt. Auch wenn die Wirtschaftswissenschaft eine Theorie- und Methodenvielfalt aufweist, so kann der Zustand des Monismus nicht zurückgewiesen werden, da dieser mit einer Pluralität an Theorien und Methoden vereinbar ist (Heise, 2017: 29). Es wird somit deutlich, dass Denkschulen, Modelle und Theorien, die auf einem nicht-neoklassischen Paradigma basieren, diskriminiert werden.

2.5. Zwischenfazit

Aus den bisherigen Ausführungen lässt sich schließen, dass sich auf den unterschiedlichen Ebenen der ökonomischen Forschung der vorherrschende Monismus wissenschaftstheoretisch nicht begründen lässt. Abbildung 1 fasst dies zusammen und kombiniert die wissenschaftstheoretischen Überlegungen mit dem aktuellen Zustand der ökonomischen Forschung. Diese ist zum Großteil durch einen (wissenschaftstheoretisch unbegründeten) Monismus auf ontologischer und paradigmatischer Ebene charakterisiert. Eine gewisse Pluralität existiert lediglich auf methodischer und theoretischer Ebene in Form der Colander-Dissenter (Heise, 2017: 33-34). Wissenschaftspluralismus in Heises Verständnis impliziert jedoch keinen methodologischen Pluralismus im Sinne eines *anything goes*, wie er im Relativismus oder Skeptizismus vorzufinden ist. Vielmehr beinhaltet er die Hierarchiefreiheit von verschiedenen Ontologien, Methoden und Paradigmen, sowie ein Wissenschaftsverständnis, dass auf Falsifikation beruht (Heise, 2017: 34).

² Siehe in Kapitel 2.1 die Ausführungen bezüglich der Themen und Modelle, die zur Neoklassik und somit zum Mainstream dazugerechnet werden können (Peukert 2018: 4ff).

Figure 1 Pluralism and paradigms

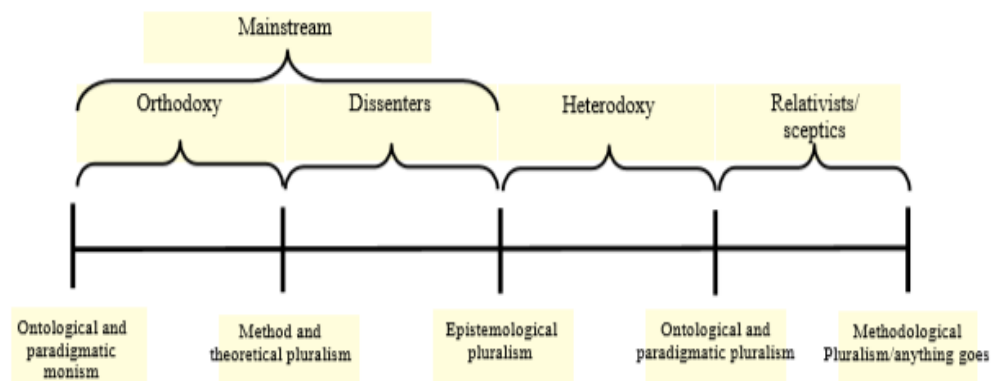


Abbildung 1 Pluralismus und Paradigmen (Quelle: Heise, 2017)

3. Positionen

Im folgenden Teil möchten wir zwei Aussagen von renommierten Ökonom*innen zum aktuellen Stand der Ökonomik aufgreifen und analysieren. Johannes Becker und Silja Graupe äußerten sich neben anderen Ökonom*innen 2017 im „Zeitgespräch des Wirtschaftsdienstes“ zu dem Thema „Wirtschaftswissenschaften: zu wenig Pluralität der Methoden und Forschungsrichtungen?“. Dazu werden wir ihre Hauptargumente darlegen und, mit Bezug zu unseren wissenschaftlichen Grundlagen aus Kapitel 2, vergleichen und einordnen.

Um eine möglichst breite Darstellung der Argumentationsketten zu erreichen, möchten wir jeweils eine*n Vertreter*in aus der Mainstream-Ökonomik als auch der heterodoxen Ökonomik wiedergeben. Die ausgewählten Ökonom*innen vertreten sehr unterschiedliche Meinungen: Während Johannes Becker die Neoklassik und die aktuelle Lehre und Forschung befürwortet und dahingehend argumentiert, kritisiert Silja Graupe die Wirtschaftswissenschaften und fordert mehr Pluralismus an Universitäten und Instituten. Die Analyse ihrer Aussagen soll damit die häufig genutzten Argumentlinien innerhalb der Pluralismus-Debatte aufzeigen und einen kurzen Überblick über den „Konflikt“ darlegen.

3.1. Johannes Becker

Im folgenden Verlauf wird erst Johannes Beckers Beitrag aus dem Zeitgespräch des Wirtschaftsdienstes (2017) zusammengefasst und anschließend mit Bezug zu der zuvor geschaffenen theoretischen Basis aus Kapitel 2 verglichen und analysiert.

Johannes Becker ist Professor der Volkswirtschaftslehre und Direktor des Instituts für Finanzwissenschaft I an der Universität Münster. In seinem Text kritisiert er eine fehlende Pluralität an Universitäten und hebt einen gemeinsamen Lehrkanon hervor. Jedoch bemerkt

er auch die Konkurrenzfähigkeit deutscher VWL-Studierender, da sie Studien- und Doktorandenplätze an Eliteuniversitäten weltweit erhalten. Becker äußert, dass einige Konzepte an fast jeder Universität gelehrt werden, verweist dabei jedoch auf unterschiedliche standortspezifische Schwerpunkte. Er bezieht sich auf die Nachfrage der Studierenden, die nicht nur unterschiedliche ökonomische Modelle kennenlernen wollen, sondern auch weitere berufsspezifische Fähigkeiten oder Sprachen erlernen möchten. Da ein Bachelorstudium nur eine begrenzte Zeit andauert, ist es laut Becker daher legitim und von Nöten zwischen Denkschulen zu diskriminieren. Des Weiteren hebt er eine Entwicklung in der Lehre hervor. Seiner Meinung nach wird die VWL seit Jahren pluraler, da sie sich erstens mehr auf eine Formalisierung konzentriert, stärker an den USA orientiert und zweitens der Zugang für Frauen* und internationale Studierende geöffnet wird. Becker verdeutlicht, dass Pluralität für ihn durch eine vielschichtige Professorenschaft erreicht werden kann. Im weiteren Verlauf übt er Kritik am Netzwerk Plurale Ökonomik. Er verweist darauf, dass das Netzwerk die Rolle des*der Anwalt*in für mehr Pluralität in der Ökonomik einnehmen sollte, diese die Aufgabe jedoch nicht/schlecht erfüllt. Er wirft den Mitgliedern Unwissenheit und Arroganz vor, und bemängelt gesellschaftsverändernde Absichten. Ein weiteres Problem sieht er in dem Fehlen eines*einer Adressat*in, an den sich die Forderung für mehr Pluralität an Universitäten wendet. Becker hebt hervor, dass es kein Entscheidungsorgan innerhalb der Ökonomik gibt, welches diese Forderung durchsetzen könnte. Seiner Meinung nach muss die Professorenschaft überzeugt werden, da nur sie die Lehrpläne an Universitäten pluraler gestalten können.

3.1.1. Pluralität vs. Pluralismus

Bevor auf die Argumentation Beckers eingegangen werden kann, muss erneut die Unterscheidung der Begrifflichkeiten betrachtet werden. Er spricht hier lediglich von „Pluralität“. Damit unterscheidet sich sein Verständnis von Pluralität und Pluralismus von unserer Definition (siehe Kapitel 2.2.). Ebenfalls scheint fragwürdig, wie für ihn Pluralismus entstehen kann. Im weiteren Verlauf wird auf sein (von unserer Sichtweise aus) abweichendes Verständnis von Pluralismus eingegangen werden. Um Missverständnisse zu vermeiden und einen konstanten Begriff zu verwenden, behalten wir seine Formulierung bei, auch wenn sie sich von unserer Sicht unterscheidet. Aus diesem Grund wird in Kapitel 3.1 von Pluralität statt Pluralismus gesprochen.

Zu Beginn seines Textes greift Becker aktuelle Forschungsthemen der Ökonomik auf und möchte so die Pluralität des Forschungsfeldes hervorheben. Was auf den ersten Blick plural

klings, zeigt sich beim zweiten Blick als sehr oberflächliche, unwissenschaftliche Beschreibungen, die ungeeignet sind, um auf Pluralität schließen zu können. Die genannten Themen lassen sich mit Hilfe der Kategorisierung Helge Peukerts (Peukert 2018: 4ff) als Teile des Mainstreams zuordnen (siehe Kapitel 2.1). Ohne weitere wissenschaftliche Ausführungen lässt sich anzweifeln, dass das bestehende Paradigma verlassen wird. Diese Vermutung erhärtet sich bei Beckers Aussage, dass die genannten Studien in den „Top-5-Journals“ veröffentlicht wurden. Er verweist auf einen Selektionsbias, der für ihn einen Beweis darstellt, dass die Forschung, welche nicht veröffentlicht wird, sogar noch pluraler sein muss. Dabei stützt er jedoch auch das Gegenargument, dass erstens ein Teil der Forschung der Zugang zur öffentlichen Aufmerksamkeit verwehrt bleibt, und zweitens Themengebiete kategorisch ausgeschlossen werden (können). Somit bleibt zu befürchten, dass die genannte Forschung in einem positivistischen Rahmen eingebettet werden kann und somit Teil des im Mainstream vorherrschenden Paradigmas ist. Im weiteren Verlauf wird klar, wie Becker Pluralität versteht und wie diese in seinen Augen erreicht werden kann. Laut seinem Verständnis entsteht Pluralität durch verschiedene Faktoren wie der Anwendung neuer Methoden, des Nutzens neuer Datenquellen und einer pluralen Professorenschaft.

Mit dem ersten Faktor weist Becker auf einen bestehenden Methodenpluralismus hin. Diese Aussage muss kritisch betrachtet werden, da eine Voraussetzung dessen die Zurückweisung einer allgemeingültigen Methodik ist (siehe Kapitel 2.3.3.). Leider führt Becker dieses Argument nicht weiter aus. Da er dem Mainstream zuzuordnen ist, lässt sich davon ausgehen, dass er deduktive als auch induktive Methoden verwendet. Damit entsteht zwar eine Methodenpluralität, jedoch kein Methodenpluralismus, da für das Erreichen dessen keine Priorisierung oder eine Hierarchie der Methodenauswahl entstehen darf. Laut der Studie von Dürmeier (2012) passiert aber eben genau das in der klassischen Volkswirtschaftslehre (Dürmeier, 2012: 7ff). Peukert (2018) stellt ebenfalls eine Abwertung einiger Methoden durch den Mainstream fest. Wenig akzeptiert werden zum Beispiel historische Methoden, ideengeschichtliche Studien, narrativ-hermeneutische sowie normative Ansätze (Peukert, 2018: 19).

Inwiefern das Nutzen neuer Datenquellen einen pluralen Zustand der Ökonomik schafft, ist sehr fraglich. Becker lässt den*die Leser*in im Unwissen, da er auch hier seine Argumentation nicht ausführt. Weder auf ontologischer, methodologischer, epistemologischer Ebene noch mit Hinblick auf Methoden-, Theorie- oder Paradigmenpluralismus, lassen sich Datenquellen als Begründung für wissenschaftliche Vielfalt aufführen.

Mit dem dritten Faktor für mehr Pluralität (plurale Professorenschaft) spielt er darauf an, dass immer mehr Frauen und Mitglieder aus verschiedensten Milieus Zugang zu Lehrstühlen haben. Diese Argumentation muss jedoch aus mehreren Perspektiven kritisch betrachtet werden. Erstens ist es fragwürdig zu behaupten, Frauen würden die Wissenschaft pluraler machen. Wenn sie an denselben Universitäten mit dem selben Lehrkanon unterrichtet wurden, befinden sie sich im bestehenden Paradigma des Mainstreams und nutzen dieselben Methoden wie ihre männliche Kollegschaft. Dies gilt natürlich ebenso für internationale Ökonom*innen als auch für Mitglieder verschiedenster Milieus. Zweitens verwechselt Becker hier offensichtlich Diversität mit Pluralität. Eine diverse Professorenschaft sorgt zwar für eine angemessene Repräsentativität der Gesellschaft, jedoch nicht zwangsläufig für Veränderungen auf wissenschaftlicher Ebene. Eine Verbesserung des Zugangs für alle Schichten und Gender bedeutet nicht auch eine Verbesserung des Zugangs für Vertreter*innen anderer Denkschulen.

3.1.2. Plurale Forschung – monistische Lehre?

Als eine Begründung weshalb die (bisherige) Lehre an Universitäten nur wenig plural ist, nennt er die Nachfrage der Studierenden nach vielen verschiedenen Themengebieten, die das Lehrprogramm abzudecken versucht. Er bemerkt, dass die Ökonomik attraktiv bleiben sollte und das Verständnis von einem guten Studium subjektiv wahrgenommen wird. Hier stellt sich die Frage, ob Wissenschaft in erster Linie attraktiv sein und durch subjektive Bewertungen beeinflusst werden sollte. Als Gegenargument lässt sich zudem die Studie von Samuel Bowles und Wendy Carlin (2020: 177f.) aufführen. Ihre Arbeit zeigt, was sich die Studierendenschaft von ihrem Studium wünscht bzw. von Einführungsveranstaltungen in die Ökonomik erwartet. Die Evidenz weist auf eine klare Abweichung von dem aktuell bestehenden Lehrprogramm und den eigentlichen Wünschen der Studierenden hin. Aufgrund dieser Abweichungen und des bestehenden Monismus (s. Kapitel 2) formierte sich weltweit ein studentischer Widerstand (Peukert, 2018: 1). Wenn die Attraktivität ein entscheidender Faktor wäre, dann müsste sich der Lehrkanon bald wandeln. Nun stellt sich jedoch die Frage, ob sich seine „Attraktivitäts-These“ auf Studierende bezieht oder auf die Nachfrage wirtschaftlicher Interessengruppen nach spezifisch ausgebildetem Personal. Laut Pühringer und Hirte (2014) konzentriert sich die wirtschaftspolitische Macht auf wenige ökonomische Expert*innen, die vor allem die dominante Denkschule und eine neoliberale Ausrichtung vertreten (Pühringer & Hirte, 2014: 100). Die Untersuchungen von Helge Peukert (2018) liefern ebenfalls Hinweise auf eine einseitig ausgerichtete Interessenvertretung innerhalb der öko-

nomischer Lehre. Er bezeichnet die Inhalte der gängigen Lehrbücher als „nicht-interessensfrei“ und beschreiben ein liberales, markfreundliches universitätsübergreifendes Studienprogramm (Peukert, 2018: 13, 61, 85).

Die Studie wirft den Lehrbüchern nicht nur vor normativ zu sein, sondern beschuldigt sie auch der bewussten Manipulation der Leserschaft (Peukert, 2018: 86). Becker argumentiert in seinem Text, dass es keine Instanz gibt, die den Zustand der Pluralität innerhalb der Volkswirtschaftslehre beurteilen könne, vielmehr bewerten die Expert*innen innerhalb des Fachs den aktuellen Stand. Auch hier lässt sich mit der Arbeit von Helge Peukert (2018) kontern, dass wohl kaum alle Mitglieder des Mainstreams in der Lage sind objektiv zu urteilen und keine Interessen zu vertreten (Peukert, 2018: 85). Mit dem Hinweis auf eine starke Machtkonzentration (Pühringer & Hirte, 2014: 100; Dürmeier, 2012: 13) lässt sich daher befürchten, dass es innerhalb der Lehre kaum möglich ist zu widersprechen. Gleichzeitig beeinflussen die Lehrbücher und Grundlagen-Vorlesungen jeden Studierenden, sodass eine gewisse Indoktrinierung stattfindet (Peukert, 2018: 86). Die Sorge wird geweckt, dass dadurch ein kritisches Hinterfragen der Inhalte schon in den ersten Semestern des Studiums unterdrückt wird. Ein Kreislauf wird erzeugt, indem der ökonomische Nachwuchs die Meinungen ihrer Professoren repliziert. Als Folge dessen, wird das bestehende Paradigma nicht näher beleuchtet und als gegeben angesehen.

Im nächsten Absatz nennt Becker die Vorteile von Wettbewerbsdruck innerhalb der Universitäten um die „besten“ Studierenden. Durch diesen erzeugten Druck müssen seiner Meinung nach die Lehrstühle pluralere Inhalte anbieten, um ihre Studienplätze mit begabtem Nachwuchs zu besetzen. Aus wissenschaftlicher Sicht muss dieses Argument stark kritisiert werden. Ein Lehrprogramm sollte nicht in erster Linie attraktiv sein und im Wettbewerb zu anderen Programmen stehen. Vielmehr geht es um eine angemessene Wissensvermittlung, die eine erste Basis schafft, um später selbst Wissen zu schaffen und wirtschaftliche Analysen zu erstellen.

3.1.3. Wer legitimiert Wissen?

Becker stellt einen Bezug zum Netzwerk Plurale Ökonomik her und schreibt ihnen die Rolle einer Anwaltschaft zu, welche die Aufgabe wahrnehmen sollte, die Pluralität der Ökonomik zu überwachen. Nach der Definition Karl Poppers (1935), ist das aber eben genau die Aufgabe eines jeden Wissenschaftenden die eigene Forschung zu testen und zu hinterfragen (Popper, 1935: 209). Das Netzwerk weist auf eine fehlende Pluralität hin. Die Aufgabe der Anwältin ist dabei jedoch die jedes Wissenschaftenden.

Alles in allem verdeutlicht die Analyse zum einen die Schwierigkeit eine allgemeingültige Definition der Begrifflichkeiten zu schaffen und zum anderen zeigen sich die unterschiedlichen Ansprüche an die Lehre und Forschung. Der vorherrschende Zustand der Ökonomik wird unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Hier verdeutlicht sich, dass ein Teil der Expertenschaft keine (oder wenig) Dringlichkeit sieht, Lehre und Forschung pluraler zu gestalten.

3.2. Silja Graupe und der Einflussfaktor ökonomische Bildung

In diesem Unterkapitel soll darauf eingegangen werden, wie es zu dem Status Quo in der ökonomischen Forschungslandschaft kam und was eine Veränderung behindert. Hierbei steht die Rolle der ökonomischen Bildung im Fokus. Vor dem theoretischen Hintergrund aus Kapitel 2 wird hierfür auf die Position von Silja Graupe eingegangen. Zunächst werden allgemeine Merkmale der ökonomischen Bildung dargelegt und anschließend Graupes Beitrag „*Wie konnte es passieren? – ökonomische Bildung als Boden einer geistigen Monokultur*“ aus dem Zeitgespräch des Leibniz-Informationszentrums Wirtschaft von 2017 (S. 847-850) untersucht.

3.2.1. Bedeutung und Beschaffenheit der ökonomischen Bildung

Silja Graupe ist Professorin für Ökonomie und Philosophie an der Cusanus Hochschule in Bernkastel-Cues, deren Vizepräsidentin und Leiterin des dortigen Instituts für Ökonomie sie außerdem ist. Sie vertritt die Position, dass die gegenwärtige Ökonomik von einer „geistigen Monokultur“ gekennzeichnet ist. Eine Ursache hierfür ist laut Graupe die zugrundeliegenden geistigen *frames*³, die in der ökonomischen Bildung beeinflusst werden und anschließend sowohl bewusst als auch unbewusst reale Auswirkungen auf Ökonom*innen und ihre Forschung haben. Daher ist es ihrer Meinung nach elementar die aus diesen *frames* resultierenden (wissenschaftstheoretischen, empirischen sowie normativen) Annahmen kritisch zu hinterfragen (Graupe, 2017: 847), weshalb sie sich mit den Auswirkungen ökonomischer Bildung befasst.

Der Betrachtung der Beschaffenheit ökonomischer Bildung kommt zunehmende Relevanz zu, vor allem vor dem Hintergrund, dass diese immer früher stattfindet (in der Schule) und auch zunehmend disziplinübergreifend ist (Graupe, 2013: 139-142). Das im Zusammenhang zwischen Ideologie und Ökonomik die Lehre eine besondere Bedeutung hat, thematisiert auch Arne Heise (2019). Er fordert daher einen „wertfreien, unideologischen Ansatz“

³ *Frames* sind gedankliche Deutungsmuster, durch die komplexe Informationen selektiert und strukturiert werden.

(Heise, 2019: 7) und damit einhergehend eine frühestmögliche Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen der Ökonomik, um somit dem didaktischen Grundprinzip, wonach Studierende nicht indoktriniert werden sollen, nachzukommen. Um dies zu erreichen, sollte daher ein explizites Ziel sein, entweder Paradigmenpluralität zu lehren oder die Einseitigkeit der Lehre bzw. des gelehrten Ansatzes zu thematisieren. In der Praxis ist jedoch weder Ersteres noch Letzteres der Fall. Laut Heise ist die ökonomische Lehre durch einen unreflektierten, paradigmatischen Monismus mit ideologischer Verzerrung gekennzeichnet (Heise, 2019: 7-8). Die fehlende Darstellung pluraler Ansätze in der Lehre verstärkt dabei die Tendenz aktuelle Entwicklungen innerhalb der Ökonomik zu übersehen (Bowles & Carlin, 2020: 9-40) und ist besonders problematisch, da sich Werte und Vorstellungen aus dem Bildungsgeschehen ergeben (Graupe, 2013: 139-142).

Dass es sich bei dieser fehlenden Abbildung nicht um ein Randphänomen handelt, sondern dies auf nahezu die ganze ökonomische Bildung übertragen werden kann, lässt sich laut Graupe durch eine Standardisierung innerhalb der ökonomischen Lehre begründen. Ein solcher Standardisierungsprozess fand über die letzten Jahrzehnte hinweg statt und wird vor allem dadurch befeuert, dass mittlerweile eine geringe Anzahl an unterschiedlichen Lehrbüchern stark verbreitet ist. Diese ökonomisch standardisierte Lehre von allgemeingültigen Inhalten hat laut Graupe eine „geistige Monokultur“ zur Folge (Graupe, 2013: 143). Die genaue Veränderung der geistigen Landschaft durch die vorherrschende ökonomische Bildung wird im Folgenden, anhand des Ansatzes von Graupe, genauer betrachtet. Die Untersuchung von ökonomischen Lehrbüchern scheint besonders interessant für die Pluralismus Debatte, da hier eine zentrale Stellung und die Reproduktion des Mainstreams deutlich wird (Peukert, 2018). Hierbei sind vor allem die Werke von Paul A. Samuelson mit William Nordhaus „Economics“ und „Principles of Economics“ von Gregory N. Mankiw zu nennen, die in zahlreichen Sprachen verfügbar sind und auf welche nahezu alle Standardlehrbücher zurückgehen (Graupe, 2013: 143-144; Graupe 2016: 19). Dies verdeutlicht auch die Untersuchung der Lehrbücher der Mikro- und Makroökonomik Veranstaltungen an deutschen Hochschulen von Helge Peukert (2018). Daher beziehen sich die folgenden Ausführungen auf die beiden genannten Werke.

Plurale bzw. heterodoxe Lehrbücher finden kaum Eingang in die Lehre, während eine monopolistische Dominanz der neoklassischen Modellökonomik deutlich wird (Dürmeier, 2012: 10-11). An dieser Stelle werden zunächst zwei Aspekte aus den beiden omnipräsenten Lehrbüchern dargelegt, vor deren Hintergrund die Veränderung der geistigen Landschaft als besonders tiefgreifend zu betrachten ist.

Zunächst schließt sowohl Samuelsons als auch Mankiws Definition von Wirtschaftswissenschaften eine multiperspektivische Betrachtung aus. Andere Paradigmen werden per se als unwissenschaftlich bezeichnet und somit von der ökonomischen Bildung ausgeschlossen (Graupe, 2016: 22; Graupe 2013: 149). Es wird demnach zu Beginn einer jeden ökonomischen (Aus-)Bildung ein **paradigmatischer Monismus** zu Grunde gelegt. Obwohl sich dieser Monismus wissenschaftstheoretisch nicht begründen lässt (siehe Kapitel 2.3.6.), wird dieser weder thematisiert oder reflektiert. Eine (unbewusste) paradigmatische Hierarchie ist demnach die Grundlage jeder ökonomischen (Aus-)Bildung.

Als zweiten Aspekt ist zu nennen, dass sich die standardisierten Wirtschaftswissenschaften von anderen Disziplinen dahingehend unterscheiden, als dass sie sich weniger über ihren Gegenstandsbereich (*subject of matter*), sondern viel mehr über ihre bestimmte Vorgehensweise (*approach*) definieren (Becker, 2013 zitiert nach Graupe, 2013: 144). Diese erkenntnistheoretisch wesentliche Unterscheidung zwischen Objekt (Wirklichkeit) und Erkenntnisweise (Interpretation) und damit die zugrunde gelegte Methodologie wird dabei nicht explizit offengelegt oder reflektiert und verschwimmt daher. Diese Unklarheit auf **methodologischer Ebene** führt dazu, dass Hypothesen und Annahmen als Regeln unreflektiert übernommen werden (Graupe, 2016). Darüber hinaus wird laut Graupe der Gegenstandsbereich (*subject of matter*) in der Lehrbuchökonomik als unbegrenzt betrachtet. Die Tatsache, dass von konkreten Erfahrungen hinsichtlich des *subjects of matter* abgesehen wird, führt dazu, dass die gleiche Art des Denkens (*approach*) auf jegliche Situationen angewendet wird, was in einer Beschränkung der Sichtweise resultiert (Graupe, 2013: 147-150). Graupe fasst dies insofern zusammen: „Wer lernt allein im Marktmodell zu denken, der wird in allen sozialen Beziehungen einen Markt erblicken“ (Graupe, 2016: 22).

Dass auf **epistemologischer Ebene** mit bestimmten teilweise realitätsfernen Annahmen (eines bestimmten Paradigmas) gedacht wird, wird im Bildungsprozess weder erklärt noch interpretiert. Somit wird unreflektiert eine bestimmte Art des Denkens (*approach*) antrainiert, während andere wesentliche Fähigkeiten, wie etwa die Selbstreflektion ausgeblendet werden (Graupe, 2013: 153-155). Begründet wird dies dadurch, dass eine kritische Reflexion die Wirksamkeit von Bildung behindert, während dies in anderen Sozialwissenschaften offensichtlich nicht zu schaden scheint. Dieser vorherrschende, wissenschaftstheoretisch unbegründete, epistemologische Monismus in der ökonomischen Bildung beschränkt die Wahrnehmungsfähigkeit auf wenige, vermeintlich unveränderliche „Kernthesen“ (Graupe, 2016: 19-22).

Der Miteinbezug von neuen Themen in der ökonomischen Ausbildung beschränkt sich zu meist darauf, dass es sich um neue Anwendungsbereiche derselben Perspektive handelt (Graupe, 2016: 19-22). Dies verdeutlicht auf **theoretischer Ebene** zwar eine vorherrschende Vielfalt, wobei auch hier ein echter theoretischer Pluralismus ausbleibt. Bowles und Carlin fanden dazu, dass sich in der Regel etwa 15% des Inhalts in ökonomischen Standardlehrbüchern mit neuen Themen befasst (2020: 20-21). Während die „*really interesting and viral problems of overall economic policy*“ (Bowles & Carlin, 2020: 191) kaum Beachtung in modernen Lehrbüchern finden. Es scheint somit viel mehr eine schon vorgegebene, einheitliche Antwortform im Fokus ökonomischer Bildung zustehen, als eine sachgerechte Lösung spezifischer Probleme (Graupe, 2013: 145-146).

Laut Graupe handelt es sich daher bei der ökonomischen „Lehrbuchwissenschaft“ (im Sinne Kuhns) um eine paradigmatische Wissenschaft, welche die Regeln ihrer eigenen Erkenntnisweise nicht offenlegt. Durch ihre weltfremden Annahmen und deren fehlende Reflektion, hat ökonomische Bildung hochgradig praxiswirksame Auswirkungen und einen handlungsleitenden Charakter. Es wird durch sie Macht ausgeübt (Graupe, 2016: 28). Wie die Verankerung von Bildern über Wirtschaft durch ökonomische Lehrbücher beeinflusst wird, wird im Folgenden dargelegt.

3.2.2. Die Bedeutung von ökonomischen Frames

Graupes Ansatz, den sie in dem Zeitgespräch vorstellt, basiert auf den verhaltensökonomischen Erkenntnissen von Richard Thaler und Daniel Kahneman. Danach lassen sich Verhaltensmuster anhand von zwei zugrundeliegenden Systemen unterscheiden: System 1 funktioniert dabei intuitiv und unbewusst, während System 2 reflexiv, kontrollierbar und rational funktioniert (Kahneman, 2012). Im Fokus der Untersuchung steht das System 1, welches sogenannte „*frames*“ formt, die unbewusste Entscheidungsgrundlage für jegliches Handeln bilden (Wehling, 2016: 45). Diese *frames* sind laut verhaltensökonomischen Erkenntnisse durch „Stupser“ (*nudges*) beeinflussbar, was die Möglichkeit einer unbewussten Manipulation von Entscheidungsprozessen liefert (Thaler, 2008). Laut George Akerlof und Robert Shiller ist diese Manipulation ein wesentlicher Grundzug der heutigen Marktwirtschaft (2015). Im Fokus solcher verhaltensökonomischen Untersuchungen steht dabei die rationale Erklärung des irrationalen Verhaltens von Nicht-Ökonom*innen. Graupe wendet in ihrer Forschung diese Erkenntnisse auf die *frames* von Ökonom*innen an, indem sie die Beeinflussung bzw. Manipulation dieser ökonomischen *frames* anhand der Inhalte ökonomischer Lehre bzw. Bildung untersucht (Graupe, 2017).

Vor dem theoretischen Hintergrund aus Kapitel 2 beeinflussen die *frames* von Wirtschaftswissenschaftler*innen grundlegend die paradigmatische Auswahl. Dies beginnt schon auf der ontologischen Ebene, da sie das zugrunde gelegte Weltbild von Ökonom*innen beeinflussen. Die Untersuchung dieser *frames* scheint daher für ein Verständnis der Ursprünge und Verstärkung der vorherrschenden Einseitigkeit besonders dienlich zu sein. Graupe fand in ihrer Untersuchung drei Kernelemente der Beeinflussung: 1. die Abkehr von sozialem Denken durch mathematische Abstraktion, 2. ein selektives Framing und 3. ein metaphorisches Framing (Becker et al. 2017: 847- 848).

Das erste Kernelement, die Abkehr von sozialem Denken tangiert vor allem einen Monismus der ökonomischen Bildung auf **methodischer Ebene**. Diese Ebene ist hier durch eine omnipräsente Schulung abstrakt-mathematischer Denkprozesse gekennzeichnet, wodurch bisherige wirtschaftliche Erfahrungen und der politische Diskurs an Bedeutung verlieren. Dies wird dadurch verstärkt, dass eine kritische Reflexion der mathematischen Ergebnisse ausbleibt. Diese unreflektierte mathematische Dominanz führt laut Graupe zu einem Verlust der sozialen Kognition (Becker et al. 2017: 848). Die methodische Hierarchie, zu Gunsten von mathematischer Abstraktion in der ökonomischen Bildung, trägt somit massiv zur Beeinflussung der *frames* und einer (ontologischen) Verkümmern bei.

Das zweite Kernelement, das Erzeugen von selektiven Framings, lässt sich in zwei Aspekte teilen: *Surface frames* und *deep seated frames*. Erstere bezeichnen das oberflächliche, selektive wirtschaftliche Erfahrungswissen. Laut Graupe werden hier in den ökonomischen Lehrbüchern abstrakte Konzepte (Angebot, Nachfrage, kompetitiver Markt) eingeführt, die Studierende ihr bisheriges Erfahrungswissen über Wirtschaft entziehen und sie in eine abstrakte Umwelt, basierend auf „ökonomischen Wahrheiten“, setzen (Bowles & Carlin, 2020: 192). Durch das Hervorheben dieser abstrakten Konzepte ohne Hintergrundinformationen werden *frames* gebildet, die jegliches Erfahrungswissen ausblenden. Nach Einführung dieser *frames*, wie etwa dem „passivem Konsumenten“, wird mit diesem gedacht und nicht über ihn – eine Reflektion bleibt demnach aus (Graupe, 2017). Laut Wehling können diese abstrakten Konzepte, die einem Vakuum ähneln, zum Wegfall von Ideen durch Mangel an sprachlicher Umsetzung führen bzw. einem Mangel an Ausdruck in „ökonomischer Sprache“ oder Standardkonzepten (Wehling, 2016, zitiert nach Graupe). Es entsteht somit unbewusst ein kognitiver Boden, der nur noch eine Monokultur an Denkformen zulässt und somit in einem Verlust kognitiver Pluralität mündet (Becker et al. 2017: 848-849). Der zweite Aspekt des selektiven Framings, die *deep seated frames* betrachtet tieferliegende Wortassoziationen, die

innerhalb der ökonomischen Bildung neue Konzepte in nicht-ökonomische Kontexte einbettet. Durch die Einbettung in einen politischen und wertenden *frame* werden ganz bestimmte Konzepte emotional aufgeladen. Hier sei als Beispiel der antagonistische Dualismus „freier Markt“ – „begrenzender Staat“ genannt (Graupe, 2017: 54-59). Solche unbewussten, ideologischen Frames verfestigen implizit eine wertende Weltanschauung (Becker et al. 2017: 849). Auch Peukert fand in seiner Studie zu deutschen Hochschulen, dass die verwendeten Lehrbücher vorwiegend marktfreundliche Perspektiven lehren, während andere Ansätze (z.B. ökologische, postkeynesianische oder sozioökonomische) nicht mit einbezogen werden (Peukert, 2018).

Das dritte Kernelement der Beeinflussung, das metaphorische Framing, knüpft an dem zweiten Element an und verstärkt dieses. Der „Markt“ als Dreh- und Angelpunkt der Ökonomik wird metaphorisch an mechanische Begriffe und somit physikalische Gesetze gekoppelt. Dies wird verstärkt durch eine überproportionale Nutzung von Diagrammen und analytische Figuren zur Beschreibung banaler Dinge (Bowles & Carlin, 2020: 30-31). Laut Graupe führt dies dazu, dass der Markt nicht mehr im kognitiven Deutungsrahmen des sozialen Geschehens betrachtet, sondern im Rahmen von „Gesetzen“. Es findet somit eine Art ideologische metaphorische Umdeutung von wirtschaftlichem Geschehen statt (Becker et al. 2017: 849 – 850). Aus dem zweiten und dritten Kernelement der Beeinflussung resultiert auf der grundlegenden **ontologischen Ebene** erneut ein unreflektierter Monismus, der sich wissenschaftstheoretisch nicht begründen lässt. Diese Verkümmern in dem zugrunde gelegten Weltbild hat Auswirkungen auf die anderen Ebenen und somit weitreichende Folgen für die Forschungslandschaft und steht hier einer Pluralisierung entgegen.

Der Verlust der sozialen Kognition und die selektive und unbewusste Anbindung an nicht-ökonomische Erfahrungsbereiche durch eine einseitige ökonomische Bildung führt demnach letztendlich zur Verarmung des kognitiven Bodens, auf dem die Ökonomik stattfindet. Wie bereits erläutert, kann dies zu einer hochgradigen Veränderung des Denkens über Wirtschaft führen (Becker et al. 2017: 850). Die Tatsache, dass dieser Monismus auf den unterschiedlichen Ebenen in der standardisierten ökonomischen (Aus-)Bildung fest verankert ist, erschwert eine Pluralisierung der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungslandschaft, da sie dieser zu Grunde liegt. Dies wird dadurch verschärft, dass es sich um weitreichende und vor allem unbewusste Prozesse auf kognitiver Ebene handelt. Um diese *frames* aufzubrechen, müsste die ökonomische Bildung grundlegend verändert werden.

3.2.3. Eine andere ökonomische Bildung ist möglich

Wie eingangs erwähnt, fordern diverse, vor allem heterodoxe Ökonom*innen wie Heise, Graupe, Peukert, usw., aber auch eine breite Studierendenschaft eine wert-neutrale ökonomische Bildung und Lehre, um den erläuterten Prozessen entgegen zu wirken. Laut Dürmeier (2012) bedarf es einer wissenschaftspolitischen Intervention von außen. Er fordert daher konkrete politische Schritte, wie etwa eine Mindestanzahl von heterodoxen Professuren und die Demokratisierung der Wirtschaftswissenschaften (Dürmeier, 2012: 11-14). Dass eine andere Lehre möglich ist, zeigt eine Vielzahl an vorhandenen alternativen „Tools“ und Lehrbüchern, die neue Probleme aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten (Bowles & Carlin, 2020; Peukert, 2018). Diese kommen der Forderung nach einer Befähigung zur Multiperspektivität in der ökonomischen (Aus-)Bildung (Feyerabend, 1975) nach, indem sie auch Paradigmen wie die marxistische, postkeynesianische, feministische oder ökologische Ökonomik lehren (Bowles & Carlin, 2020: 20-21). Sie werden damit nicht nur im Sinne der Colander Dissenter einer Pluralität gerecht, sondern weisen einen echten **paradigmatischen Pluralismus** auf. Neben diesem ist laut Graupe für die ökonomische Bildung auch notwendig, das ökonomische Denken selbst zum Inhalt zu machen, um somit auch zu lernen die verschiedenen Perspektiven zu reflektieren (Becker et al. 2017: 160-161).

4. Fazit

In dieser Arbeit haben wir den Versuch unternommen, den aktuellen Zustand hinsichtlich eines wissenschaftlichen Pluralismus innerhalb der Ökonomik zu beschreiben und einen Überblick über die Debatte innerhalb der Disziplin zu schaffen, indem wir unterschiedliche Wissenschaftsverständnisse verglichen haben. Dazu haben wir aufbauend auf Arne Heises Arbeit “Defining economic pluralism: ethical norm or scientific imperative” (Heise 2017) eine theoretische Grundlage für die Analyse gelegt. Um ein allgemeines Stimmungsbild wiederzugeben haben wir anhand dessen in Kapitel 3 die gegensätzlichen Aussagen von Johannes Becker und Silja Graupe zum Zustand der Volkswirtschaftslehre analysiert. Beide Wirtschaftswissenschaftler*innen weisen durch ihr unterschiedliches Wissenschaftsverständnis einen divergierenden Eindruck von der Lehre an deutschen Universitäten auf (s. Becker et al. 2017). Während Johannes Becker zwar auf der einen Seite eine ‘Pluralität’ an den Unis vermisst, bemerkt er dennoch eine sehr vielschichtige Forschung. Zudem stellt er fest, dass diese fehlende Pluralität nicht nachteilig zu sein scheint, da deutsche Studierende im globalen Wettbewerb um Promotionsstellen und Professuren mithalten können. Er argumentiert, dass eine gewisse Standardisierung der Lehre Studierende wettbewerbsfähig macht. Auf der

anderen Seite stellt er den positiven Trend fest, dass die VWL seit Jahren pluraler wird. Als Gründe dafür nennt er einen größeren Anteil an Frauen und eine generelle, wachsende Diversität innerhalb der Disziplin (Becker et al. 2017: 835ff).

Silja Graupe dagegen teilt weitgehend das Wissenschaftsverständnis Heises. Sie empfindet die Lehre als einseitig und bemängelt einen paradigmatischen Monismus innerhalb der Wirtschaftswissenschaften. Entscheidend für diesen Zustand ist für sie die Rolle der ökonomischen Bildung, welche durch Hierarchien und Ausgrenzung gekennzeichnet ist. Durch ihre teilweise unbewusste Beeinflussung der ökonomischen Forschung hat sie einen maßgeblichen Auswirkungen und trägt enorm zu einer Verstärkung des vorherrschenden, monistischen Zustandes bei. Graupes Ziel ist es daher, durch eine breitgefassere und nichtdiskriminierende Lehre einen paradigmatischen Pluralismus zu schaffen. Als Bedingung für die Durchsetzung des Konzepts im Sinne von Heise, hält sie also einen Wandel innerhalb der ökonomischen Bildung für notwendig (Becker et al. 2017: 847ff).

Wir stellen anhand der theoretischen Ausführungen in Kapitel 2 und der Analyse des aktuellen Zustands fest, dass sich in der Ökonomik ein Paradigma durchgesetzt hat. Dieses hat sich nicht als Resultat eines wissenschaftlichen Prozesses des kritischen Testens und Abwägens ergeben, sondern durch eine Standardisierung der Lehre, um konkurrenzfähig zu sein (Graupe 2016: 19; Peukert 2018: 4). Durch systematisches Diskriminieren anderer Paradigmen und einer Manipulation durch die Bildung (Graupe 2017) ist somit ein Monismus entstanden (Heise 2017: 31). Trotz einiger Argumentationen kritischer Gegenstimmen, die zum Beispiel auf eine Methoden- und Theorienvielfalt oder personelle Diversität hinweisen (Becker et al. 2017: 836), lässt sich die Dominanz der Neoklassik als vorherrschendes Paradigma und einem damit monistischen Zustand nicht bestreiten (Heise, 2017: 29). Auch wenn einige der neoklassischen Annahmen und Bedingungen variiert und erweitert wurden, wird das Paradigma nicht verlassen (Peukert 2018: 4ff).

Um mehr Pluralismus in der Ökonomik zu erreichen und fairere Chancen für alle Denkschulen und Paradigmen umzusetzen, schließen wir uns der Argumentation Heises und Graupes an und halten es für notwendig die Gestaltung der Lehre grundlegend zu überdenken und neu zu gestalten. Entscheidend sollten dabei nicht nur Professionalisierungsgedanken und Standardisierungsbestrebungen sein, sondern auch der Einbezug von vielfältigen Methoden, Theorien und Paradigmen, die in keiner Hierarchie unterliegen. So könnte in Zukunft eine weitere Ansammlung von Macht auf wenige Expert*innen entgegengewirkt werden. Ebenfalls könnte eine vielschichtige und pluralere Forschung helfen Krisen eher zu prognostizie-

ren oder Krisen entgegenzuwirken, da verschiedene Paradigmen unterschiedliche Schwerpunkte setzen und sich gegenseitig ergänzen können. Sie ist somit nicht nur wissenschaftstheoretisch begründet sondern auch notwendig, um die Ökonomik als Ganzes zu verbessern.

Literaturverzeichnis:

- Ackerlof, G.A. & Shiller, R. J. 2015. *Phishing for Phools*. Princeton
- Beed, C. 1991. "Philosophy of Science and Contemporary Economics: An Overview" *Journal of Post Keynesian Economics*, 13 (4): 459-494.
- Becker, J., Dullien, S., Bachmann, R., Graupe, S., & Heise, A. 2017. „Wirtschaftswissenschaften: zu wenig Pluralität der Methoden und Forschungsrichtungen?“ *Wirtschaftsdienst*, 97 (12): 835-853.
- Becker, G. S., 2013. *The Economic Approach to Human Behavior*. University of Chicago press.
- Bowles, S. & Carlin, W. 2020. "What Students Learn in Economics 101: Time for a Change". *Journal of Economic Literature*, (In press).
- Colander, D., Holt, R., & Rosser, J. J. 2004. "The changing face of mainstream economics" *Review of Political Economy*, 16 (4): 485-499.
- Colander, D. 2010. "Moving beyond the rhetoric of pluralism". In Garnett, R., Olsen, E & Starr, M.: *Economic Pluralism*. Abingdon, Oxon; New York: Routledge: 36-47.
- Davis, J. B. 2006. "The Turn in Economics: Neoclassical Dominance to Mainstream Pluralism?" *Journal of Institutional Economics*, 2 (1): 1–20.
- Dow, S. C. 2004. "Structured pluralism" *Journal of Economic Methodology*, 11(3): 275-290.
- Dow, S. 2007. "Heterodox Economics: A Common Challenge to Mainstream Economics?" in: Hein/Truger (Hrsg): *Money, Distribution and Economic Policy*. Edward Elgar Publishing: 1-13.
- Dürmeier, T. 2012. „Wissenschaftlicher Pluralismus als Entdeckungsverfahren und das Monopol der Modellökonomik.“ *ZÖSS Discussion Paper, No. 30, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien*, Hamburg.
- Feyerabend, P. K. 1975. *Against Method: Outline of an Anarchistic Theory of Knowledge*. London: NLB.
- Fleck, L. 1935. *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Basel: Schwabe.

- Graupe, S. 2013. „Ökonomische Bildung: Die geistige Monokultur der Wirtschaftswissenschaft und ihre Alternativen.“ *Coincidentia. Zeitschrift für europäische Geistesgeschichte. Beiheft 2: Bildung und fragliches Denken*. Hrsg: Schwaetzer, H.: 139-165
- Graupe, S. 2013. „Die Macht ökonomischer Bildung – das ökonomische Menschenbild und sein Einfluss auf das Demokratieverständnis“ in Forst, U; Rieger-Ladich, M. (Hrsg.): *Demokratie setzt aus. Gegen die sanfte Liquidation einer politischen Lebensform*. Verlag Ferdinand Schöningh: 91-118
- Graupe, S. 2016. „Der Erstarrte Blick. Eine erkenntnistheoretische Kritik der Standardlehrbücher der Volkswirtschaftslehre“ in van Treeck, T.; Urban, J. (Hrsg): *Blinde Flecken der Lehrbuchökonomie*. Berlin: 18-29.
- Graupe, S. 2017. „Beeinflussung und Manipulation in der ökonomischen Bildung.“ *FGW-Studie Neues ökonomisches Denken*. Nr. 5., Düsseldorf.
- Heise, A. 2007. „Ende der neoklassischen Orthodoxie? Wieso ein methodischer Pluralismus gut täte“. *Wirtschaftsdienst*, 87(7), ISSN 0043-6275, Springer, Heidelberg: 442-449.
- Heise, A. 2017. „Defining economic pluralism: ethical norm or scientific imperative“. *Int. J. Pluralism and Economics Education*, 8 (1): 18-41.
- Heise, A. 2019. „Ideology and pluralism: a German View“. *Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (Discussion Paper)*.
- Heise, A. (2020, 24.Januar). „Arne Heise und die plurale Ökonomik“ [Audio-Podcast]. In: *In der Wirtschaft – der Podcast*. <https://open.spotify.com/episode/0Yi18MkdzYe2oYwei0vl3k>
- Hovenkamp, H. 1990. „Positivism in Law & Economics“. *California Law Review*, 78 (4): 815.
- Kahneman, D. 2012. *Thinking, Fast and Slow*. London.
- Kapeller, J. 2010. „Citation Metrics: Serious Drawbacks, Perverse Incentives, and Strategic Options for Heterodox Economists“. *American Journal of Economics and Sociology* 69 (5): 1376-1408.
- Kellert, S. H., Longino, H. E. & Waters C. K. (Hg.) 2006. *Scientific Pluralism*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.
- Kuhn, T. S. 1962. *The structure of scientific revolutions*. The University of Chicago Press.

- Lakatos, I. 1968. "Criticism and the methodology of scientific research programmes." *Proceedings of the Aristotelian society* (69). Aristotelian Society, Wiley: 149-186.
- McCloskey, D. N. 1985. *The Rhetoric of Economics*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Nelson, J. S., Megill, A., & McCloskey, D. N. 1987. *The rhetoric of the human sciences: Language and argument in scholarship and public affairs*. University of Wisconsin Press.
- Peukert, H. & Rebhan, C. 2018. *Eine kritische Analyse an deutschen Hochschulen vorherrschender Einführungen in die Mikro- und Makroökonomie und plural-heterodoxe Alternativlehrbücher*. 1. Aufl. Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.).
- Popper, K. 1935. *Logik der Forschung*. Vienna: Springer Vienna.
- Pühringer, S. & Hirte, K. 2014. „ÖkonomInnen und Ökonomie in der Krise?! Eine diskurs- und netzwerkanalytische Sicht“. *WISO*, 37(1/2014).
- Thaler, R. & Sunstein C. R.. 2008. *Nudges*. London
- Wehling, E. 2016. *Politisches Framing*. Magdeburg,

